

Außenbereich, sondern vor allem hier drinnen. Blendend helles LED-Licht flutete den Laden. Ben duckte sich unwillkürlich. Doch das war es nicht, was ihn so erschreckt hatte. Irgendwas war mit dem Mann passiert, in dem Moment, als der Strom floss. Irgendeine Veränderung, die nicht erklärbar war. Oder hatte er sich das nur eingebildet?

Der Motor des Kühlschranks sprang holpernd an. Von irgendwoher begann Musik zu dudeln. Mit einem ängstlichen Laut verschwand Jennifer im dunklen Teil des Lagerraums. Ben wollte ihr folgen, als er plötzlich eine Stimme hörte.

»Geh in den Laden und sieh nach, ob die was Genießbares dadrin haben. Ich kann den Fleischextrakt nicht mehr sehen. Diese Militärrationen hängen mir zum Hals raus.« Die Stimme des Mannes klang hart und rau.

»Geh doch selbst«, entgegnete die Frau mit ebenso unangenehmer Stimme. »Ich bin nicht deine Dienstmagd.«

»Falls du es noch nicht mitbekommen hast, ich tanke gerade. Außerdem übernehme ich die ganze Fahrerei. Also los.«

Mit einem mürrischen Grunzen machte sich die Frau auf den Weg. Das Geräusch ihrer Schritte brachte Ben endgültig zur Besinnung. Er tauchte hinter die Regale ab und ging in die Hocke. Die Staubschicht dämmte zum Glück die Geräusche.

»Hier ist kein Schloss dran ...«

»Na und?«

»Ich wollte es nur erwähnt haben.«

»Wie wär's, wenn du einfach mal nachsiehst, anstatt mir ellenlange Vorträge zu halten?«

»Ja, ja«, grummelte die Frau so leise, dass der Mann draußen es unmöglich hören konnte. »Wenn Herr M'Enat etwas befiehlt, müssen alle springen. Was glaubt er, wen er vor sich hat? Meine Familie ist mindestens so ehrbar wie seine. Das nächste Mal soll er sich gefälligst selbst bewegen, ich habe die Nase voll.« Sie fing an, in den Regalen herumzuwühlen. »Das ist doch alles nur Mist hier. Billigstes Zeug.«

Ben hörte, wie sie Schachteln aufriss und den Inhalt auf den Boden warf. »Als Neffe des Generalgouverneurs glaubt er, sich alles erlauben zu können. Ich würde ihn ja zu einem *Kass'richak* fordern, wenn mir das erlaubt wäre. Dann würde er sehen, was er davon hat.«

Weitere aufgerissene Schachteln flogen zu Boden.

Ben krabbelte weiter nach hinten, bemerkte aber zu seiner Bestürzung, dass die Frau sich in dieselbe Richtung bewegte. Zwar lagen zwei Regalreihen zwischen ihnen, aber

wenn sie beide gleichzeitig das hintere Ende erreichten, konnte er nicht ungesehen durch den Hinterausgang verschwinden.

»Hast du etwas gefunden?«, tönte es von draußen.

»Ja, alles noch da. Der Shop wurde nicht ausgeplündert.«

»Habe ich mir gedacht, die Tanks sind auch noch voll. Beeil dich mal ein bisschen, ich bin gleich fertig.«

»Ja, ja.«

Es lag etwas in ihrer Stimme, das Ben nicht behagte. So ein merkwürdiges Keuchen. Und noch etwas bereitete ihm Sorgen. Auf der dicken Staubschicht waren seine Fußabdrücke zu erkennen. Wenn die Frau nicht mit Blindheit geschlagen war, konnte sie die kaum übersehen. Er musste dringend hier raus.

So leise wie möglich eilte er nach hinten. Seine Tasche dicht vor die Brust gepresst, arbeitete er sich voran. Noch schien die Frau keinen Verdacht geschöpft zu haben. Sie war viel zu sehr mit Meckern beschäftigt. Unentwegt schimpfend, prüfte sie die Waren. Ihr Begleiter musste einen wirklich anspruchsvollen Geschmack haben, wenn sie bis jetzt noch nichts gefunden hatte.

Ben blickte um die Ecke und sah, dass er einen kleinen Vorsprung herausgearbeitet hatte. Die Luft war rein. Jetzt oder nie. Stumm bis drei zählend, hechtete er mit angehaltenem Atem durch die Hintertür, hinein in den dunklen Lagerraum. Eine Woge der Erleichterung überfiel ihn.

*Geschafft!*

In diesem Moment erklang ein hässliches Knirschen unter seinen Schuhen.

»Achtung, hier ist alles voller Glas«, hörte Ben Jennifer aus der Dunkelheit heraus zischen. Doch es war bereits zu spät. Die Frau hatte ihn gehört.

»Hallo, ist da jemand?«

Ben erschrak bis ins Mark.

»Kannst du denn nicht aufpassen?«, flüsterte Jennifer.

»Hallo, wer ist denn da? Ich kann euch hören.« Die Frau schien verdammt gute Ohren zu haben. Allerdings war sie unschlüssig, wie sie sich verhalten sollte.

»Los, raus hier!« Jennifer schob Ben vor sich her. »Hier ist eine Hintertür. Sie ist durch einen Innenriegel gesichert. Ich habe auf dich gewartet. Komm!«

»Ich glaube, wir werden beobachtet!«, rief die Frau ihrem Partner zu. »Wer immer das Schloss entfernt hat, er ist noch hier.«

Jennifer schob den Innenriegel zur Seite und öffnete die Tür. Geblendet von der Helligkeit wankten sie nach draußen. Krachend fiel die Tür hinter ihnen ins Schloss.

Spätestens jetzt war ihre Anwesenheit nicht länger ein Geheimnis.

»Zu den Rädern, schnell!« Jennifer legte einen beachtlichen Sprint hin. Ben versuchte, ihr zu folgen, wurde aber von seiner Werkzeugtasche behindert. Er erreichte sein E-Bike mit einiger Verzögerung.

Von der Rückseite der Tankstelle her waren Geräusche zu hören. Türen schlugen zu. Der Motor sprang an.

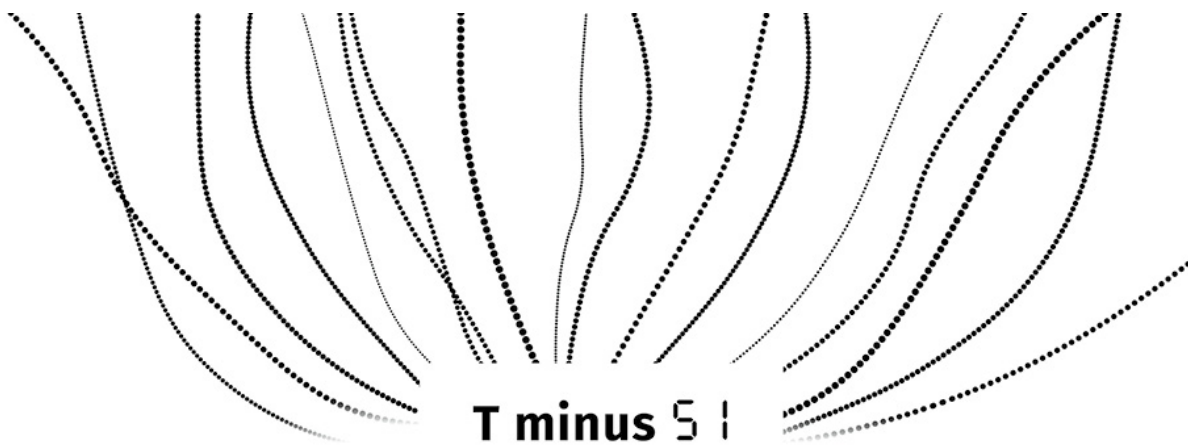
»Scheiße«, fluchte Ben. Sein schweißnasser Daumen rutschte vom Starthebel ab. Jennifer war bereits auf und davon. Endlich drückte er den Hebel. Die Elektromotoren stießen ein klägliches Winseln aus. Das E-Bike machte einen Satz nach vorne. Ben hatte alle Mühe, sich festzuhalten. Er wusste nicht, wann er das letzte Mal so einen Sprint hingelegt hatte. Pfeilschnell schoss er hinter dem Müllcontainer hervor und raus auf die Straße. Sein Ziel war der Waldweg, den sie vorhin heraufgekommen waren. Er war schmal genug, dass der Wagen ihnen dort nicht folgen konnte. Zumindest hoffte das Ben.

Noch etwa zweihundert Meter.

Das Gebrüll des Motors hinter ihm klang wie das eines Dinosauriers. Ben wagte nicht, sich umzudrehen. Zu tief saß der Schreck über das, was er gesehen hatte. Oder vielmehr, gesehen zu haben *glaubte*. Denn es war sehr viel wahrscheinlicher, dass er eine Sinnestäuschung erlitten hatte. Eine Vision, ausgelöst durch Stress und Hitze.

Und doch ...

Während er verbissen um jeden Meter kämpfte, versuchte er, das Bild abzuschütteln, das sich in seine Netzhaut gebrannt hatte. Das Bild einer fließenden Form. Eines seltsamen Schattens.



Der Wind schlug ihm ins Gesicht, ohrfeigte ihn. Ben trat in die Pedalen, bis seine Knie schmerzten. Trotz seiner Brille schossen ihm Tränen in die Augen. Das Heulen des Motors hinter ihm drohte seine Ohren zu sprengen. Es klang, als wäre der unheimliche schwarze SUV nur wenige Meter hinter ihnen. Der Fahrer schien ein absolut Irrer zu sein. Wollte er sie umbringen? Was, wenn er oder Jennifer stürzten? Der Panzer würde sie glatt überrollen.

Was hatten sie denn schon groß verbochen? Gut, sie hatten ein paar Süßigkeiten stibitzt, aber deswegen so ein Theater zu machen? Das war doch übertrieben. Oder ging es hier um etwas anderes?

Jennifer hatte die Stelle, an der die Straße in den schmalen Waldweg abzweigte, erreicht. Ohne die Bremse auch nur zu berühren, stürzte sie sich ins Dickicht und verschwand auf der steil abschüssigen Schanze.

Jetzt war die Reihe an Ben. Er riss den Lenker hoch, sprang über die Böschung und tauchte in den Schatten einer alten Eiche. Hinter ihm hörte er Bremsen quietschen. Reifen rutschten über Schotter. Das Röhren des Motors wurde leiser.

»Haha, du Loser!«, schrie Ben, während er die Schanze hinabrauschte. »In den Wald traust du dich nicht, was? Du magst mehr PS haben, aber wir haben mehr Grips.«

Er rauschte ein gutes Stück den Pfad hinunter, dann betätigte er vorsichtig die Bremse. Nur nicht zu stark, sonst würde er eine Bruchlandung hinlegen. Aber er wurde langsamer. Auf halber Strecke blieb er stehen und drehte sich um.

Hinter ihm war winzig klein die Öffnung zwischen den Bäumen zu sehen. Scherenschnittartig zeichnete sich davor der Umriss des SUV ab. Die Scheinwerfer des Autos waren voll aufgeblendet.

Ben keuchte wie ein altersschwacher Wasserkocher. Er fühlte sich zittrig. Nach seiner Trinkflasche greifend und gierig ein paar Schlucke trinkend, beobachtete er, was seine Verfolger taten. Himmel, das war knapp gewesen. Jennifer war schon längst auf und davon. Kluge Schwester. Sie war eindeutig die Vorsichtigere von ihnen beiden.

Ben fühlte, dass von seinen Verfolgern noch immer eine Bedrohung ausging. Er wendete sein Bike und wollte gerade losfahren, als eine Bewegung seine Aufmerksamkeit erregte. Vom Dach des Autos löste sich eine zweite, kleinere Form. Sie war flach, fast wie eine Schildkröte, mit vier Auslegern an den Seiten.

*Was zum ...?* Ben kniff die Augen zusammen.

War das eine Drohne?

Im Bruchteil einer Sekunde wurde ihm klar, dass er sich zu früh gefreut hatte. Seine Verfolger hatten noch nicht aufgegeben. Sie waren nur gerade in die zweite Runde gegangen.

Die Lippen zusammengepresst, trat Ben in die Pedalen.

Der Weg machte eine Biegung und führte dann in einem zweiten, noch steiler abfallenden Stück talabwärts. Der Untergrund bestand aus lockerem Geröll, vermischt mit Blättern. Eine Mischung, ähnlich wie Schmierseife. Zu bremsen wäre Wahnsinn gewesen, weshalb Ben den Schalter seines Bikes auf Lademodus umlegte. Das verlangsamte seine Abfahrt ein bisschen, schonte gleichzeitig die Bremsen und pumpte Strom in die Akkus.

Der Generatorbetrieb des Motors – *Rekuperation* genannt – war eine sinnvolle Ergänzung. Damals hatte sich das Prinzip bei E-Bikes zwar nicht durchgesetzt, aber Ben hatte es verfeinert und inzwischen war es bei allen ihren Bikes eingebaut.

Das Surren wurde lauter.

Ben flitzte nach links, dann wieder nach rechts, schlug Haken wie ein Hase. Das Surren verfolgte ihn. Panik vernebelte seine Sinne. Er konnte die Drohne einfach nicht abschütteln. Allerdings war die Frage, inwieweit er sich wirklich Sorgen machen musste. Es war nur eine Drohne. Nichts weiter als ein paar Propeller und eine Kamera. Die Dinger sollten eigentlich keine ernsthafte Bedrohung darstellen.

Er überlegte, ob er anhalten und das Mistding mit seiner Steinschleuder abschießen sollte. Er war ein guter Schütze. Nicht so ein Meister wie Jennifer, aber immerhin. Im Wald war die Wirksamkeit dieser Waffe natürlich eingeschränkt. Die Drohne konnte